

Marga Günther, Joachim Heilmann, Christoph Kleemann,
Susanne Kupper-Heilmann (Hg.)
Scheitern und Gelingen in professionellen Beziehungen

Unter anderem sind bisher folgende Titel im Psychosozial-Verlag in der Reihe PSYCHOANALYTISCHE PÄDAGOGIK erschienen:

BAND 49 M. Fürstaller: Wenn die Melodie des Abschieds kein Gehör findet. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Eingewöhnung in Kitas. 2019.

BAND 50 U. Fickler-Stang: Dissoziale Kinder und Jugendliche – unverstanden und un verstehbar? Frühe Beiträge der Psychoanalytischen Pädagogik und ihre aktuelle Bedeutung. 2019.

BAND 51 U. Finger-Trescher, J. Heilmann, A. Kerschgens, S. Kupper-Heilmann (Hg.): Angst im pädagogischen Alltag. Herausforderungen und Bewältigungsmöglichkeiten. 2019.

BAND 52 M. Steiner: Das Unbewusste im Klassenzimmer. Aggressive Gegenübertragungsreaktionen von Fachkräften in pädagogischen Handlungsfeldern. 2020.

BAND 53 K. Mittlböck: Persönlichkeitsentwicklung und Digitales Rollenspiel. Gaming aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht. 2020.

BAND 54 A. Kerschgens, J. Heilmann, S. Kupper-Heilmann (Hg.): Neid, Entwertung, Rivalität. Zum Wert psychoanalytischen Verstehens tabuisierter und abgelehnter Gefühle für die Pädagogik. 2021.

BAND 55 M. Günther, J. Heilmann, A. Kerschgens (Hg.): Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit Verstehensorientierte Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln. 2022.

BAND 56 H. Hierdeis, A. Würker (Hg.): Praxisfelder der Psychoanalytischen Pädagogik. Pädagogische Interaktionen verstehen und förderlich gestalten. 2022.

BAND 57 H. Zulliger: Das magische Denken des Kindes. Beiträge zur Psychoanalytischen Pädagogik und Kinderpsychotherapie. 2022.

BAND 58 H. Zulliger: Heilende Kräfte im kindlichen Spiel. 2023.

BAND 59 H. Zulliger: Umgang mit dem kindlichen Gewissen. 2023.

BAND 60

Psychoanalytische Pädagogik

HERAUSGEGEBEN VON

BERND AHRBECK, WILFRIED DATLER UND URTE FINGER-TRESCHER

Marga Günther, Joachim Heilmann,
Christoph Kleemann,
Susanne Kupper-Heilmann (Hg.)

Scheitern und Gelingen in professionellen Beziehungen

Erkenntnisse für Pädagogik und Soziale Arbeit

Mit Beiträgen von Volker Beck, Manfred Gerspach,
Marga Günther, Joachim Heilmann, Christoph Kleemann,
Christof Krüger, Sylvia Künstler,
Susanne Kupper-Heilmann und Hans von Lüpke

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Wassily Kandinsky, *Panel for Edwin R. Campbell No. 1*, 1914

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3314-7 (Print)

ISBN 978-3-8379-6178-2 (E-Book-PDF)

Inhalt

Zwischen Grandiosität und (Selbst-)Entwertung	11
<i>Marga Günther, Joachim Heilmann, Christoph Kleemann & Susanne Kupper-Heilmann</i>	
Riskante Beziehungen	21
Individuelle und strukturelle Bedingungen zur Gestaltung der pädagogischen Interaktion	
<i>Marga Günther</i>	
»Erfahrung ist die Summe der Dummheiten, die man machen durfte, ohne sich den Hals zu brechen«	45
Zur unauflösbaren Dialektik von Scheitern und Erfolg	
<i>Manfred Gerspach</i>	
Systemsprenger: Scheitern und Gelingen in professionellen Beziehungen	85
Vom Umgang mit inneren und äußeren Grenzen	
<i>Hans von Lüpke</i>	
Professioneller Narzissmus	91
Antrieb und Hemmnis	
<i>Joachim Heilmann</i>	

Ohnmachtsempfindungen in professionellen Beziehungen	115
Ein Zeichen des Scheiterns oder ein Bestandteil des Gelingens von Pädagogik und Sozialer Arbeit?	
<i>Christoph Kleemann</i>	
»Ich schaff' das einfach nicht«	147
Scheitern als notwendige Voraussetzung für die Eröffnung neuer Lebensperspektiven	
<i>Sylvia Künstler</i>	
Der fallende Engel und die Einhorntasse	159
Über das notwendige Scheitern in der Begleitung einer traumatisierten Jugendlichen	
<i>Christof Krüger</i>	
Jedem Scheitern wohnt ein neuer Anfang inne ...?	195
Scheitern am Beispiel des Reiterhofes Goldgrube	
<i>Susanne Kupper-Heilmann</i>	
Über das Scheitern in der Psychoonkologie	215
<i>Volker Beck</i>	

Thomas Bernhard: Ein Kind (Textauszug)

Die Situation: Ein achtjähriger Junge nimmt das Fahrrad seines Zieh-Vaters und beschließt damit, seine Tante im 36 Kilometer entfernten Salzburg zu besuchen.

»Kein Mensch hatte mich diese [...] Kunst gelehrt [...] Da ich nicht stürzte, empfand ich mich schon in diesen ersten Augenblicken auf dem Fahrrad als Triumphator [...] Ohne einem einzigen [...] Menschen ein Wort gesagt zu haben, verließ ich den Stadtplatz, um schließlich in der sogenannten Au und dann in der freien Natur Richtung Salzburg die Räder laufen zu lassen. Obwohl ich noch zu klein war, um tatsächlich auf dem Sattel zu sitzen, [...] beschleunigte ich zusehends meine Geschwindigkeit [...] Wenn die Meinen wüssten, was ich, durch einen durch nichts vorher angekündigten Entschluss, schon erreicht habe, dachte ich, wenn sie mich sehen und naturgemäß [...] bewundern könnten! Ich malte mir den allerhöchsten Grad ihrer Verblüffung aus. [...] Wem, außer mir, gelingt es schon, zum allererstenmal auf das Rad zu steigen und auf und davon zu fahren, und noch dazu mit dem höchsten Anspruch, nach Salzburg [...] Vor allem wünschte ich, während ich in die Pedale trat und es schon in die Schluchten unterhalb Surbergs ging, mein wie nichts auf der Welt geliebter Großvater könnte mich auf dem Fahrrad sehen. [...]

Ich begnügte mich mit der Selbstbeobachtung und der Selbstbewunderung [...] Wenn ich auf der Geraden für einen Augenblick die Augen zumachte, kostete ich die Glückseligkeit des Triumphators [...] So also begegnet der Radfahrer der Welt: von oben! Er rast dahin, ohne mit seinen Füßen den Erdboden zu berühren, er ist ein Radfahrer, was beinahe so viel bedeutet wie: ich bin der Beherrscher der Welt. In einem beispiellosen Hochgefühl erreichte ich Teisendorf [...] Gleich danach musste ich absteigen und das Waffenrad meines [...] Vormunds schieben. Ich lernte die unangenehme Seite des Radfahrens kennen. Der Weg zog sich hin, ich zählte abwechselnd die Randsteine und die Risse im Asphalt, ich hatte bis jetzt nicht bemerkt, dass der Strumpf an meinem rechten Bein von der Kette ölverschmiert war und in Fetzen herunterhing. Der Anblick war deprimierend, sollte sich gerade aus diesem Blick auf den zerrissenen Strumpf auf dem ölverschmierten, ja schon blutigen Bein eine Tragödie entwickeln? [...] Sollten meine Lungenflügel nicht mehr die Kraft bis Salzburg haben? Ich schwang mich auf das Rad und trat in die Pedale, es war jetzt mehr aus Verzweiflung und Ehr-

geiz denn aus Verzückung und Enthusiasmus, dass ich die berühmte Rennfahrerhaltung einnahm, um die Geschwindigkeit noch einmal steigern zu können. Hinter Straß [...] riss die Kette und verwickelte sich erbarmungslos in den Speichen des Hinterrades. Ich war in den Straßengraben katapultiert worden. Ohne Zweifel, das war das Ende. Ich stand auf und blickte mich um. Es hatte mich niemand beobachtet. Es wäre zu lächerlich gewesen, in diesem fatalen Kopfsprung ertappt worden zu sein. Ich hob das Fahrrad auf und versuchte, die Kette aus den Speichen zu ziehen. Mit Öl und Blut verschmiert, zitternd vor Enttäuschung, blickte ich in die Richtung, in welcher ich Salzburg vermutete. Immerhin, ich hätte nur noch zwölf oder dreizehn Kilometer zu überwinden gehabt. Erst jetzt war ich darauf gekommen, dass ich die Adresse meiner Tante Fanny gar nicht kannte. Ich hätte das Haus im Blumengarten niemals gefunden [...]

Ich stand da und beneidete die Vorüberfahrenden in ihren Automobilen und auf ihren Motorrädern, die von meiner verunglückten Existenz keinerlei Notiz nahmen. Wenigstens ließ sich das Hinterrad wieder drehen, also konnte ich das Steyr-Waffenrad meines Vormunds schieben [...] Im Überschwang meines Ausflugs hatte ich naturgemäß auch kein Zeitgefühl mehr gehabt, und zu allem Überdruß war auch noch von einem Augenblick auf den andern ein Gewitter hereingebrochen, das die Landschaft, die ich gerade noch mit dem höchsten aller Hochgefühle durchheilt hatte, in ein Inferno verwandelte. Brutale Wassermassen ergossen sich über mich und hatten in Sekundenschnelle aus der Straße einen reißenden Fluss gemacht, und unter den tosenden Wassermassen mein Rad schiebend, heulte ich unaufhörlich. Bei jeder Umdrehung verklemmten sich die verbogenen Speichen, die Finsternis war vollkommen, ich sah nichts mehr. Wie immer, so dachte ich, bin ich einer Versuchung, die nur ein durch und durch furchtbares Ende haben konnte, zum Opfer gefallen. Entsetzt stellte ich mir den Zustand meiner Mutter vor, wie sie, nicht zum erstenmal, die Polizeiwachstube im Rathaus betritt, ratlos, wütend, von dem *schrecklichen, fürchterlichen* Kind stammelnd [...] Ich hatte mich unerlaubt und auf die gemeinste Weise aus dem Staub gemacht und dazu noch das Waffenrad meines Vormunds ruiniert. Ich schob ein Gerümpel. Mein Körper war abwechselnd von den Wassermassen und von einer unbarmherzigen Angst geschüttelt. So tappte ich mich mehrere Stunden zurück. Alles wollte ich wiedergutmachen, aber hatte ich überhaupt noch die Möglichkeit dazu?«

Der Junge wird gerettet. Er findet einen Gasthof und geht hinein. Drinnen ist ein Bauernball. Er wird freundlich aufgenommen, gewärmt, bekommt

zu essen. Zwei Burschen versprechen ihn nach Ballende mit ihren Fahrrädern nach Hause zu bringen. Er traut sich nicht nach Hause und beschließt zuerst zu seinem Großvater zu gehen.

»Kein Zweifel, ich musste den Gang zu meiner Mutter über meinen Großvater machen, der mit meiner Großmutter in Ettendorf wohnte [...] Meine Mutter und ich, wir wären nicht in der Lage gewesen, eine Katastrophe zu verhindern. Der Großvater war die Autorität, der sich jeder beugte, der schlichtete, was zu schlichten war, dessen Machtwort das erste und einzige war. Der Richter.«

Als er in Ettendorf ankommt, ist es vier Uhr nachts. Er kann die Großeltern nicht wecken und beschließt bei seinem Freund Schorschi unterzukriechen, der im Untergeschoss des Bauernhauses wohnt, in dem auch die Großeltern wohnen.

»Ich klopfte. Der Schorschi kam ans Fenster und machte mir auf. Ich setzte mich mit ihm in sein kaltes Zimmer und erzählte ihm meine Geschichte. Sie hatte die erwartete großartige Wirkung auf ihn. Fast bis Salzburg, sagte ich, beinahe, ich hätte schon die Lichter von Salzburg gesehen nur ich wusste die Adresse der Fanny nicht. Alles, was ich sagte bewunderte er, und mit jeder neuen Wendung in meinem Bericht, war seine Bewunderung eine noch größere [...] Ich selbst genoss meinen Bericht so, als würde er von einem ganz anderen erzählt, und ich steigerte mich von Wort zu Wort und gab dem Ganzen, von meiner Leidenschaft über das Berichtete selbst angefeuert, eine Reihe von Akzenten, die entweder den ganzen Bericht würzende Übertreibungen oder sogar zusätzliche Erfindungen waren [...]«

Der Junge wird von den Großeltern freundlich empfangen. Erst beim sonntäglichen Mittagessen mit der Mutter bringt der Großvater die Angelegenheit zur Sprache.

»>Warum muss auch immer gleich die Polizei eingeschaltet werden?< sagte mein Großvater. Meine Eskapaden seien nichts Neues. Ich sei schon oft ausgeblieben. Und jedesmal wieder nachhause gekommen. Das ist ja das Geniale an ihm, sagte er über mich, dass er etwas unternimmt, das andere nicht unternehmen. Das Rad kann repariert werden. Eine Kleinigkeit. Jetzt kann er wenigstens radfahren. Das sei ein Vorteil. Man denke nur, was ein Rad-

fahrer alles erledigen könne. Du kannst nicht radfahren, ich kann nicht radfahren, sagte er zu meiner Mutter [...] Im Grunde sei es eine geniale Idee gewesen, das Rad aus dem Vorhaus hinauszufahren und aufzusteigen. »Und dann gleich bis Salzburg!«, rief er aus. Wenn man alles in allem in Betracht zieht, eine ganz außerordentliche Leistung. Nur dass du nicht sagtest, was du vorhast, war ein Fehler, sagte er zu mir. Gleich darauf aber: natürlich, ein solches Vorhaben muss geheim bleiben, damit es gelingen kann. Er sah gar nicht ein, dass ich gescheitert sein sollte. Man denke, sagte er, er besteigt zum erstenmal ein Fahrrad und fährt gleich fast bis Salzburg. Mir persönlich imponiert diese Tatsache. Meine Mutter schwieg, es blieb ihr nichts anderes übrig.«

Wir danken Tobias Weißert für die Rezitation und die Zusammenstellung des Textes aus dem biografischen Werk von Thomas Bernhard: Ein Kind (Ausgabe dtv, März 1985). Er rezitierte den Text zu Beginn der 19. Fachtagung des Frankfurter Arbeitskreises für Psychoanalytische Pädagogik (FAPP) mit dem Thema »Scheitern und Gelingen in professionellen Beziehungen – Vom Umgang mit inneren und äußeren Grenzen« am 13. Mai 2023 in der Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

Zwischen Grandiosität und (Selbst-)Entwertung

*Marga Günther, Joachim Heilmann,
Christoph Kleemann & Susanne Kupper-Heilmann*

Gelingen und Scheitern liegen nicht nur in Pädagogik und Sozialer Arbeit, sondern auch in anderen Lebensbereichen wie z. B. Kunst, Medizin, Sport, Wirtschaft und Wissenschaft oft dicht beieinander. Der Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik (FAPP) begann 2019 mit der Vorbereitung einer Fachtagung zum Thema »Scheitern und Gelingen in professionellen Beziehungen«. Damals rechnete noch niemand mit der Coronapandemie. Der ursprünglich geplante Termin im Jahr 2021 musste aufgrund der Pandemie-Maßnahmen zweimal verschoben werden. Erst im Mai 2023 konnte die Tagung als Präsenzveranstaltung durchgeführt werden. Die während der langen Zeit der Vorbereitung und Verschiebungen immer wieder abgewogenen Wünsche, Erwartungen, Hoffnungen, Befürchtungen und Ängste machten in besonderer Weise deutlich, wie nahe gelingende und scheiternde Verläufe beieinander liegen und wie schnell sich auch die Bedingungen dafür verändern können. Erfahrungen während der Coronapandemie zeigen auch eindrucksvoll, wie sehr das Erleben von Scheitern und Gelingen nicht nur von persönlicher und fachlicher Kompetenz abhängt.

Scheitern wird überwiegend negativ und Gelingen als etwas Positives verstanden. Das Gelingen bleibt vielfach ungewiss und wird subjektiv oft weniger als solches gewertet. Scheitern wird umso schmerzhafter als persönliches Versagen erlebt, zum einen aufgrund äußerer Bewertungen, zum anderen aber auch bedingt durch verinnerlichte Anforderungen des eigenen Ideal-Selbst.

Soziale Arbeit und Pädagogik beschäftigen sich mit Beziehungen, Lebensformen und Emotionen, die in hohem Maße unbestimmt sind und sich einer rationalen Planung entziehen. Der Erfolg beruflichen Handelns ist daher nicht im Sinne einer Input-Output-Logik steuerbar. Die fortschreitende Ökonomisierung in nahezu allen Lebensbereichen während der ver-

gangenen Jahrzehnte hat auch in der Sozialen Arbeit und in der Pädagogik zu einer Übernahme von Steuerungsinstrumenten der Wirtschaft und zur Anwendung von Methoden geführt, die an der Logik der Finanzplanung und des Verwaltungshandelns ausgerichtet sind, also an Wirkungs- und Erfolgsmodellen, Fallzahlen, Kompetenzrastern, Diagnoseklassifikationen usw. Professionelles Handeln befindet sich damit zunehmend in Konkurrenz und Wettbewerb. Messbaren Ergebnissen, Kennzahlen und Außendarstellungen werden daher mitunter mehr Bedeutung zugemessen als den Kernaufgaben von Sozialer Arbeit und Pädagogik, also der eigentlich zu leistenden inhaltlichen Arbeit mit den Adressat:innen. Die Kriterien für Erfolge oder Misserfolge verschieben sich notwendigerweise, wenn etwa die Finanzierung an die geleisteten Fallzahlen oder die Personalzuweisung an aktuelle Nachfragerhebungen gebunden ist. Die seit Jahrzehnten übliche Praxis der finanziellen Einsparungen im sozialen Sektor befördert darüber hinaus Methoden, die an kurzfristigen Erfolgen ausgerichtet sind und einen pragmatischen Umgang mit ungünstigeren Bedingungen pflegen. Beispiele sind in diesem Zusammenhang die Tendenz, Soziale Arbeit einseitig als Dienstleistung zu konzipieren und Klient:innen in den Status von Kund:innen zu erheben, oder in Schulen keine Klassenbildung unter einer festgelegten Mindestgrenze zuzulassen bzw. sie nicht mit Personal zu versorgen, auch wenn eine kleine Klasse für die darin zu unterrichtenden Kinder oder Jugendlichen als pädagogisch sinnvoll anzusehen ist.

Ein weiterer Aspekt sozialen Wandels betrifft in jüngster Zeit den Fachkräftemangel, der sich auch in sozialen Berufen niederschlägt. Sowohl in den Kindertagesstätten als auch in den Schulen sowie allen Bereichen der Sozialen Arbeit, wo Menschen persönliche Begleitung bei der Lösung ihrer spezifischen Probleme benötigen, können Stellen nicht mit qualifiziertem Personal besetzt werden. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auf die vorhandenen Fachkräfte, die mit einem Anstieg von Fallzahlen belastet werden und mittelbare auf die Adressat:innen, die bei der Bewältigung ihrer Krisen weniger Unterstützung erfahren können. In Schulen müssen in größeren Klassen mehr Schüler:innen von weniger qualifizierten Lehrkräften unterrichtet und begleitet werden. In der Kinderbetreuung werden große Gruppen zur Regel. Diese Situation wirkt sich erheblich auf erfolgreiche Entwicklungs-, Bildungs- und Bewältigungsprozesse aus.

Eine hohe, kaum zu bewältigende Anzahl von zu bearbeitenden Fällen und zu betreuenden Schüler:innen, Heimbewohner:innen oder Kita-Kindern erschwert eine gelingende Beziehungsarbeit und erhöht damit auch

die Gefahr des Scheiterns. Professionelle geraten unter diesen Bedingungen zunehmend in psychischen Stress, was zu erhöhtem Krankenstand und schließlich bei sehr engagierten Kräften zum Burn-out führen kann. Angesichts vielfach kaum objektiv messbarer Resultate von Pädagogik und Sozialer Arbeit ist eine kritische Auseinandersetzung mit den sich ständig wandelnden gesellschaftlichen Verhältnissen und den vorhandenen oft schwierigen Arbeitsbedingungen eine essenzielle Voraussetzung dafür, dass Professionelle nicht der Verunsicherung oder der Resignation erliegen.

Von einer Herkulesaufgabe wird gesprochen, wenn es um nur schwer zu bewältigende Aufgaben geht. Aufgaben und Anforderungen, die trotz vielfacher Bemühungen ergebnis- und erfolglos bleiben, werden als Sisypusarbeit bezeichnet. Woran aber lassen sich Ergebnisse und Erfolge in der Pädagogik und in der Sozialen Arbeit messen? Die Begleitung etwa von Kindern und Jugendlichen mit schwierigen oder traumatischen Erfahrungen erfordert meist einen langen Atem und lässt keine schnellen und sichtbaren Veränderungen erwarten. Manchmal ist es bereits ein großer Erfolg der professionellen Beziehungsarbeit, wenn ein Kind bei bestimmten körperlichen Berührungen nicht gleich in einen aggressiven Wutanfall verfällt. Oder wenn erreicht werden kann, dass sich jemand in schwer aushaltbaren emotionalen Zuständen nicht jedes Mal selbst verletzt. Aufseiten der Professionellen ist dabei eine Haltung der geduldigen Begleitung gefordert, die zwar in Richtung einer möglichen Entwicklung und Veränderung weist, die jedoch auch genügend Spielraum für das individuelle Tempo und die eigenen Ziele der Klientel einräumt. Manchmal sind in diesen Prozessen viele Schleifen und Umwege erforderlich, bis eine als gelungen angesehene Entwicklung möglich wird. Schleifen und Umwege als Scheitern zu begreifen verkennt, dass menschliche Entwicklungen in der Regel nicht linear oder in gleichförmigen Schritten verlaufen. Krisen verweisen darauf, dass die bisher eingeschlagenen Wege nicht mehr tragen und fordern ein Überdenken bisheriger Gewissheiten heraus. Insofern sind auch Krisen konstitutiv für jede Entwicklung, die dazu herausfordern, einen anderen Weg einzuschlagen. Der Begriff Scheitern hingegen verweist eher auf eine Sackgasse, aus der nur der Rückzug möglich erscheint. Auch der in der Fachdiskussion häufig herangezogene Begriff der »Fehlerkultur« darf sich nicht an der Vorstellung von einem absolut Richtigen oder absolut Falschen orientieren. Zudem droht auch eine Fehlerkultur bei aller zur Schau getragenen Offenheit einer normativen Ausrichtung zu unterliegen, wie professionelle Beziehungen auszugestalten sind und welche Ziele sie

jeweils zu verfolgen haben. Dabei wird vernachlässigt, dass sich Pädagogik und Soziale Arbeit in einem unbestimmten Feld bewegen, für das Aufgaben und Inhalte immer wieder neu ausgehandelt und austariert werden müssen. Zudem lassen sich auch generationsspezifische Unterschiede beobachten (Judgement). Demzufolge erleben und bewerten jüngere Menschen Abläufe in beruflichen Kontexten oft anders als Vertreter:innen der älteren Generation.

Es geht stets um die Auseinandersetzung mit Grenzen – den Grenzen der Adressat:innen wie den Grenzen der Professionellen. Die Bedeutung der Grenzsetzungen auf verschiedenen Ebenen verfügt über eine bemerkenswerte Attraktivität in Fachdiskussionen. Nicht selten führen diese aber nicht zu nachhaltig zufriedenstellenden Ergebnissen. Es besteht z.B. die Gefahr einer Fixierung auf Grenzsetzungen in Bezug auf Erziehung (»Kinder brauchen Regeln«) oder zu selbstauferlegten Verantwortungs- oder Zuständigkeitsbeschränkungen.

Wie kann Gelingen oder Scheitern jeweils definiert werden? Inwieweit spielen selbstgesetzte, oftmals unbewusste Ansprüche und Ängste der Professionellen bei der Beurteilung der eigenen Wirksamkeit eine Rolle? Welche Vorstellung von Gelingen und Erfolg haben letztlich die Adressat:innen?

Statt als gleichberechtigte Dialogpartner:innen auch bei der Ziel- und Grenzsetzung von Hilfen miteinbezogen zu werden, geraten Klient:innen, Eltern und Jugendliche schnell in die Rolle von Objekten (sozial)pädagogischen Handelns. Wie gestaltet sich ein »fördernder Dialog« (vgl. Leber, 1988, S. 41ff.), der als ein offener Prozess verstanden wird und in einem dialektischen Wechselspiel von Halten und Zumuten (vgl. ebd., S. 53) mit nicht vorher bestimmbarem Ausgang stattfindet? Gerade weil im psychoanalytisch-pädagogischen Sinne ein Fördern und Helfen nicht aus der Distanz erfolgen kann, sondern die Professionellen einen Dialog führen, in den sie einbezogen sind (ebd.) und der auf beiden Seiten nicht wenige blinde Flecken enthält, unterliegt der Ausgang der Entwicklung und damit auch ihre potenziellen Grenzen immer einem Mindestmaß an Ungewissheit. Im fördernden Dialog wird zwangsläufig auch etwas re-inszeniert, was früher fehlgelaufen ist (vgl. ebd., S. 54), dessen Bewältigung aber nicht garantiert ist. Die Auffassungen über ein Gelingen oder ein Scheitern im konkreten Fall entstehen im besten Fall in einem dialogischen Verfahren, wenngleich nicht völlig unabhängig von gesellschaftlichen und institutionellen Erwartungen, die mit Fördern und Helfen verbunden sind. Der